

Juni 2010

UKE news

Informationen aus dem Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf



Innovative Therapien am UKE

Kampf gegen Brustkrebs



Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf



Medizingeschichte schreiben.

Die Kugelschreiber der UKE-Kollektion eignen sich ganz hervorragend dafür.
Der Shop 2 go freut sich auf Ihren Besuch!

Merchandising-Verkauf des UKE

im „Shop 2 go“
Neues Klinikum, O10, 2. Obergeschoss

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag 7.00 – 18.00 Uhr
Samstag, Sonntag 9.00 – 16.00 Uhr

Telefon während
der Öffnungszeiten: (040) 74 10 – 5 75 47

www.uke.de/merchandising

Auch heute arbeiten wir im UKE an richtungweisenden Projekten, in denen wir neue Wege in der Kindermedizin gehen. Eines der größten Vorhaben für die kommenden Jahre ist der Neubau der Universitären Kinderklinik Eppendorf (UKK). Die Kinderheilkunde am UKE braucht ein neues Zuhause, in dem die gesamte Kindermedizin, von der Kinderkernklinik über die Kinderonkologie, die Kinderherzmedizin bis hin zu allen kinderchirurgischen Disziplinen, unter einem Dach zusammengefasst ist. Gemeinsam mit allen Nutzern wurde ein außerordentlich innovatives Betriebskonzept entworfen, das nun mit Kreativität in ein zu Hamburg passendes maritimes Ambiente planerisch umzusetzen ist.

Basierend auf dem vorliegenden Nutzerkonzept wird die Umsetzung ca. 40 Millionen Euro kosten. Um die knapp gewordenen staatlichen Kassen zu schonen, haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, die Hälfte dieser Summe über Spenden zu finanzieren. Auf diesem Weg haben wir bereits große Fortschritte gemacht. Mein besonderer Dank geht in diesem Zusammenhang an Herrn Dr. Michael Otto, der allein fünf Millionen Euro beisteuerte, sowie den Förderverein Kinderonkologie, der sich bereit erklärt hat, ebenfalls bis zu fünf Millionen Euro beizutragen. Wir sind guter Hoffnung, dass auch die Stadt ihrer Verantwortung gerecht werden wird und die andere Hälfte von 20 Millionen Euro in der anstehenden Haushaltsplanung für die Jahre 2011 und 2012 berücksichtigen wird.

Zukunft und Engagement finden ihren Niederschlag auch in anderen Beiträgen dieser Ausgabe der UKE News: Frauen für Frauen – lernen Sie Frau Professor Cordula Petersen und Frau Dr. Ursula Scholz mit ihrem interdisziplinären und innovativen Behandlungskonzept gegen Brustkrebs kennen. Erfahren Sie, was unsere ehrenamtlichen Helfer antreibt und wie wertvoll ihre Arbeit für unsere Patienten ist.

Ihre Aufmerksamkeit möchte ich auch auf den Beitrag „Gesundheitsregion der Zukunft“ lenken. Hamburg gehört mit dem Projekt „Netzwerk Psychische Gesundheit“ zu einem von drei Gewinnern eines Wettbewerbs, an dem sich über 80 Regionen beteiligt hatten. Dieser riesige Erfolg wäre ohne das Engagement vieler Mitarbeiter, insbesondere aus dem Zentrum für Psychosoziale Medizin, nicht möglich gewesen. Besonderer Dank gilt Frau Dr. Ohm, Frau Dr. Meigel-Schleiff, den Professoren Härter und Bock sowie Herrn Privatdozent Lambert. Die rund 17 Millionen Euro, die in den kommenden vier Jahren in das Projekt fließen, werden nachhaltig dazu beitragen, die Versorgung von psychisch kranken Menschen in der Metropole Hamburg zu verbessern.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihr

Für den Vorstand
Prof. Dr. Jörg F. Debatin



Foto: Jochen Koppelmeyer

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

Kinder bereichern uns und unser Leben. Sie helfen uns, die Welt mit anderen Augen zu sehen. Kinder gehen geradeaus, sind intuitiv zielstrebig und nennen die Dinge beim Namen. Kinder sind Zukunft und sie haben es verdient, dass wir uns intensiv um ihre Gesundheit kümmern.

Lesen Sie in dieser Ausgabe, dass unsere UKE-Vorfahren bereits Ende des 19. Jahrhunderts dieser Erkenntnis Rechnung getragen haben. Sie waren damals ihrer Zeit voraus und führten, bei einer durchschnittlichen stationären Liegezeit auf der Kinderstation von 33 Tagen, einen an Alter und Gesundheitszustand angepassten Unterricht für die kleinen Patienten ein. Der Ansatz dieser individuellen Förderung war damals revolutionär und hat mit der kleinen, aber feinen UKE-Schule bis heute überlebt.

- 3 Editorial
- 4 Inhalt
- 5 Seite 5



Gemeinsamer Kampf: Mit neuartigen Behandlungsmethoden gegen Brustkrebs

Titel

- 6 Brustzentrum: Gemeinsam Brustkrebs besiegen
- 8 Von Frauen für Frauen: Intraoperative Bestrahlung

Klinik

- 10 Bundeswettbewerb „Gesundheitsregionen der Zukunft“
- 18 Kinderstation: Eine Klasse für sich

Forschung

- 12 Die Rolle des Immunsystems beim Schlaganfall
- 16 Alterszahnmedizin: Mobile „Praxis“ für Pflegebedürftige

Namen und Nachrichten

- 20 Vorgestellt – Ausgezeichnet – 21 Verstorben – Neu erschienen

22 Termine

- 14 Innenansichten
- 23 Kurz gemeldet
- 27 Zahl des Monats



UKE-Forscher tragen maßgeblich zum Sieg in bundesweitem Regionen-Wettbewerb bei



Therapie des Schlaganfalls: Training, um Funktion der Hand wiederzuerlangen

Fotos: Jann Wilken, EM/BE, Jochen Köppelmeier



Eingerahmt von den Koordinatoren Maria Nitschke (ganz links) und Rolf Paulssen (rechts außen): die ehrenamtlichen Mitarbeiter Alfred Nissen, Britta Illies, Doris Chelli, Andrea Heuer, Sabine Henke, Bernd Hüchtemann, Petra Ramke, Barbara Ullmer, Manon Mengers, Thomas Leichsenring

Ehrenamt am UKE

Helfen mit Herz und Hand

Sie spenden etwas, das für viele Patienten überaus kostbar ist: ihre Zeit. Ehrenamtliche Mitarbeiter begleiten Kranke auf ihren Wegen im Klinikum, erledigen Besorgungen oder leisten einfach nur Gesellschaft. Der Lohn für ihr Engagement: das schöne Gefühl, anderen helfen zu können.

„Wenn man so viel Gutes im Leben bekommen hat wie ich, muss man auch etwas zurückgeben“, sagt Cristina Kleinau. Und deshalb hilft die gebürtige Peruanerin, die seit 30 Jahren in Deutschland lebt, seit dem 1. Juni jede Woche vier Stunden in der Augenklinik, liest vor, übernimmt kleine Einkäufe oder geht mit denjenigen, die Unterstützung brauchen und möchten, spazieren.

„Eine großartige Sache für beide Seiten“ sei diese freiwillige, unbezahlte Tätigkeit, sagt Maria Nitschke, die seit Oktober 2009 mit insgesamt vier ehrenamtlichen Mitarbeitern die Arbeit der derzeit 56 Ehrenamtlichen am UKE koordiniert. Es sind scheinbar kleine Dinge, die diese Männer und Frauen erledigen, die für die Kranken aber enorm wichtig sein können: eine zerbrochene Brille zum Optiker bringen beispielsweise, jemanden finden, der das Haustier eines Patienten füttert, Angehörige oder Freunde anrufen, Gesellschaft leisten oder einfach nur zuhören.

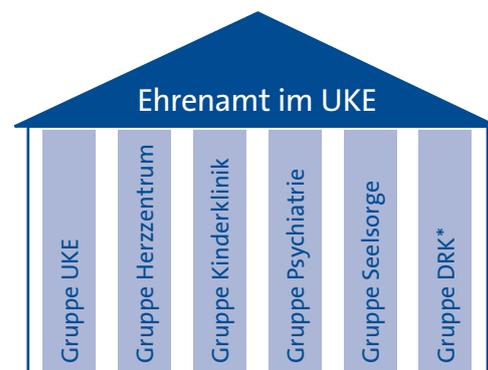
Bei den monatlichen Bewerbernachmittagen erfahren Interessierte, wo sie eingesetzt werden können, etwa in der Zentralen Notaufnahme, auf den Stationen oder im Lotsendienst. Auch sollten potenzielle Helfer bestimmte Voraussetzungen mitbringen. „Als Erstes natürlich die Bereitschaft, Zeit zu investieren“, sagt Maria Nitschke. Ebenso erforderlich seien Geduld, Zuverlässigkeit, Einfühlungsvermögen und eine offene, freundliche Art. Die Projektmanagerin verschweigt nicht, dass der Job manchmal alles andere als heiter ist: „Man muss auch lernen, Leid aushalten zu können“, sagt sie.

Cristina Kleinau, die noch ganz am Anfang ihrer Tätigkeit steht, schreckt das nicht. Sie erhofft sich „viele neue menschliche Kontakte“. Und wenn sie das Poloshirt mit dem UKE-Schriftzug, das alle Ehrenamtlichen erhalten, und die an einem blauen Schlüsselband baumelnde Mitarbeiterkarte ansieht, empfindet sie vor allem eins: „Die Idee ist toll, und ich bin richtig stolz.“



Im Einsatz: Helferin Heidi Schroeder-Goos (l.) im Gespräch mit einer Patientin

Fotos: Monika Lutz, Sebastian Schulz



*Deutsches Rotes Kreuz

Alle unter einem Dach: Seit Herbst 2009 wird die Arbeit der freiwilligen Helfer zentral koordiniert

So nehmen Sie Kontakt auf

Sie überlegen, sich ehrenamtlich zu engagieren? Interessierte können die beiden Koordinatoren Maria Nitschke und Rolf Paulssen direkt anrufen (Tel.: 040-74 10-569 38 oder 544 91), eine E-Mail an die Adresse ehrenamt@uke.de schicken oder sich am Tresen „Ehrenamt im UKE“ im Foyer des Neuen Klinikums melden. Und sollte der einmal nicht besetzt sein, finden Sie dort auch einen Briefkasten für schriftliche Nachrichten.



Im Brustzentrum arbeiten Fachkrankenschwestern sowie Medizinerinnen und Mediziner verschiedener Fachrichtungen zum Wohl der Patientinnen eng zusammen. Hier (v. l.) Dr. Ursula Scholz, Leiterin des Brustzentrums, Prof. Dr. Fritz Jänicke, Direktor der Klinik und Poliklinik für Gynäkologie, und Prof. Dr. Cordula Petersen, Direktorin der Klinik für Strahlentherapie und Radioonkologie

Brustzentrum

Gemeinsam Brustkrebs besiegen

Frauen, bei denen ein Mammakarzinom festgestellt wird, haben heute so gute Überlebenschancen wie nie zuvor. Im Brustzentrum des UKE erhalten Patientinnen Diagnostik auf höchstem Niveau, maßgeschneiderte Therapien und einfühlsame Unterstützung auf dem Weg zur Heilung.

„Es ist davon auszugehen, dass Brustkrebs in zehn bis zwanzig Jahren eine chronische Krankheit sein wird, die nicht mehr akut lebensbedrohlich ist“, sagt Dr. Ursula Scholz, Leiterin des zertifizierten Brustzentrums an der Klinik und Poliklinik für Gynäkologie. Die Oberärztin ist die erste Frau in Hamburg, die ein solches Zentrum führt. Die Brustexpertin kann vielen Patientinnen eine gute Prognose stellen, bei denen ein bösartiger Knoten in der Brust auftritt. Inzwischen überleben mehr als 80 Prozent der Erkrankten die ersten fünf Jahre nach der Diagnose.

Damit diese Chancen künftig noch weiter steigen, arbeiten die Mitarbeiter des Brustzentrums und der mit ihnen eng zusammenarbeitenden Fachdisziplinen

ständig an der Verbesserung der Behandlungsergebnisse. Das fängt bei der Diagnostik an: Dort sind ausschließlich modernste bildgebende Verfahren im Einsatz, etwa die Magnetresonanztomografie oder die digitale Vollfeldmammografie. Bei dieser innovativen Art der Mammografie ist „die Auflösung erheblich verbessert, der Kontrast stärker“, sagt Prof. Dr. Gerhard Adam, Direktor der Klinik und Poliklinik für Diagnostische und Interventionelle Radiologie.

„So lassen sich Tumorherde noch besser erfassen und lokalisieren.“ Kein bildgebendes Verfahren reicht allein jedoch aus, um die Diagnose Krebs zu bestätigen. Endgültige Sicherheit liefert nur die Entnahme von kleinen Gewebeproben aus der Brust durch eine sogenannte Biopsie. Die Proben werden im Institut für Pathologie beurteilt.

Die Proben werden im Institut für Pathologie beurteilt.

Haben die Ärztinnen und Ärzte Gewissheit, klären sie die Patientinnen so einfühlsam wie möglich über die Erkrankung und ihre Folgen auf. Die Nachricht ist für den Großteil der Frauen trotzdem ein Schock, auch wenn die Mehrzahl der Tumore früh erkannt wird und gut therapierbar ist. „Viele fallen erst einmal in ein tiefes Loch“, sagt Gynäkologin



Mammografie-Aufnahme einer weiblichen Brust mit Tumor (roter Kreis)

Dr. Scholz. „Wir bemühen uns sehr, die Patientinnen aufzufangen und sie zu überzeugen, dass sie gute Aussichten auf eine Heilung haben.“

Seit rund einem Jahr sind bei den Aufklärungsgesprächen auch speziell ausgebildete Krankenschwestern dabei, die sogenannten „breast care nurses“. Sie begleiten die Patientinnen über die gesamte Behandlungszeit hinweg, organisieren den stationären Aufenthalt, vermitteln eine Psychoonkologin bei seelischen Krisen oder stellen den Kontakt zum Sozialdienst her, um eine Reha nach der OP vorzubereiten. „Etlliche Patientinnen trauen sich nicht, ihre offenen Fragen direkt an die Ärzte zu richten, weil sie Angst haben, ihnen die Zeit zu stehlen“, sagt Christiane Isler, eine von drei „Brustschwestern“ des Zentrums. „Man merkt aber, dass Patientinnen viel entspannter sind und optimaler vorbereitet in die Therapie gehen, wenn sie ernst genommen werden in ihren Nöten.“

Vom ersten Kontakt der Patientinnen mit den Gynäkologen in der Brustsprechstunde des Zentrums bis zum OP-Termin zur Entfernung des Tumors vergehen meist nur fünf bis sieben Tage. Bei der OP ist oberstes Ziel, besonders gewebeschonend zu operieren und die Brust möglichst vollständig zu erhalten. „Die Zeiten, in denen man radikal gegen Brustkrebs vorging, sind vorbei“, sagt die Gynäkologin Dr. Scholz. „Heute wissen wir, dass eine gezielte, aber behutsame Operationsweise nach dem Motto ‚So viel wie nötig, so wenig wie möglich‘ für Patientinnen das Beste ist.“ Bei vier von fünf Frauen gelingt inzwischen die Erhaltung der Brust.

Muss sie jedoch abgenommen werden, bietet das Brustzentrum alle modernen Verfahren zum Wiederaufbau an, insbesondere mit körpereigenem Gewebe.

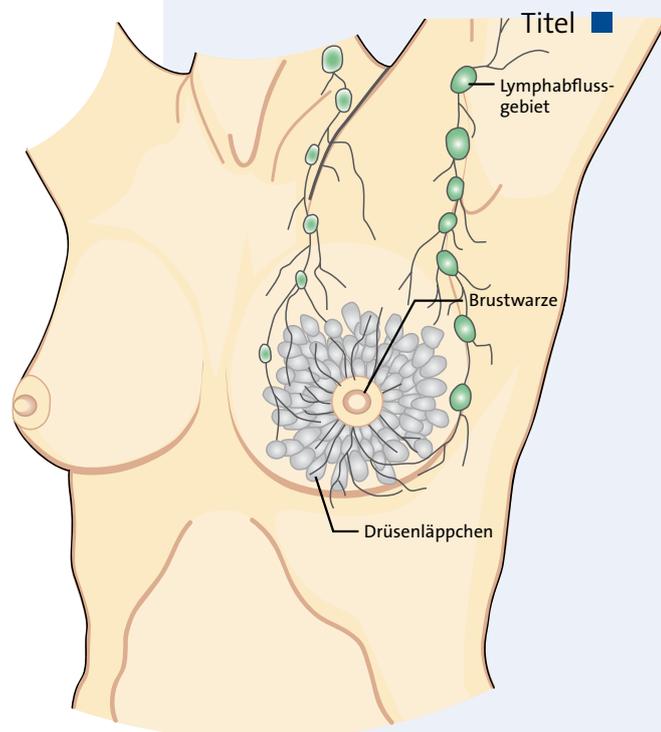
Bösartige Veränderungen gehen fast immer vom Drüsenanteil der Brust aus. Die meisten Tumore entstehen in dem Brustabschnitt zwischen Achselhöhle und Schlüsselbein

Alle Untersuchungs- und OP-Ergebnisse einer Patientin werden umgehend in der sogenannten Tumorkonferenz beraten. An der Konferenz nehmen die Spezialisten der verschiedenen Fachrichtungen teil. Gemeinsam erarbeiten sie eine Therapieempfehlung, die an neuesten Forschungsergebnissen und an weltweit unter Experten anerkannten Standards orientiert ist. Die Empfehlung dient als Grundlage für ein weiteres Aufklärungsgespräch mit der Patientin über die besten Behandlungsmöglichkeiten nach der Operation.

„Man kann heute mit modernsten molekularen Untersuchungstechniken mindestens fünf bis sechs Tumorarten mit unterschiedlichen Verläufen voneinander unterscheiden“, sagt Prof. Fritz Jänicke, Direktor der Klinik und Poliklinik für Gynäkologie. „So können wir das individuelle Risiko bestimmen und eine maßgeschneiderte Therapie empfehlen – genau zugeschnitten auf die Tumor-Eigenschaften und auf die Lebenssituation der Patientin.“

Eine Strahlentherapie wird nach der OP immer dann eingesetzt, wenn brusterhaltend operiert wurde. Eine medikamentöse Therapie, etwa eine Chemo-, eine Antikörper- oder Antihormontherapie, wird angewandt, um zu verhindern, dass Krebszellen im Körper Tochtergeschwulste bilden.

Positiv für die Patientinnen wirkt sich aus, dass Tumore inzwischen immer früher entdeckt werden – das heißt, wenn sie noch sehr klein oder nur als Vorstufe vorhanden sind. „Diese Entwicklung stimmt uns sehr zuversichtlich für die Zukunft“, sagt Brustexpertin Dr. Scholz.



i Kontakte und Angebote

Das sogenannte Mammakarzinom (Mamma = Brust) ist der häufigste Krebs bei Frauen. Jährlich erkranken rund 58 000 daran, meist nach den Wechseljahren. Heute werden fast 70 Prozent mehr Mammakarzinome diagnostiziert als 1980. Ursache dafür dürften die verbesserte Diagnostik, die gestiegene Wachsamkeit sowie die demografische Entwicklung sein. Das UKE-Brustzentrum ist von der Deutschen Krebsgesellschaft und der Deutschen Gesellschaft für Senologie zertifiziert – diese Auszeichnung für höchste Qualität wurde seit 2004 ständig überprüft und erneuert.

Anmeldung in der Brustsprechstunde des Zentrums: (040) 74 10-525 51

Kontakt zur Gynäkologischen Tagesklinik: (040) 74 10-576 06

UKE-Mitarbeiterinnen können sich mit Überweisungsschein oder als Selbstzahlerleistung zur Mammografie in der Poliklinik für Diagnostische und Interventionelle Radiologie anmelden. Kontakt: (040) 74 10-535 27

www.uke.de/kliniken/brustzentrum

www.uke.de/kliniken/frauenklinik

www.uke.de/kliniken/diagnostische-radiologie

www.uke.de/institute/pathologie



„Ich möchte anderen Erkrankten Mut machen“, sagt Anna Neubauer, die als erste UKE-Patientin mit der neuen Methode behandelt wurde und nun auf dem Weg der Genesung ist, hier bei einem Nachsorgegespräch mit der behandelnden Gynäkologin Dr. Ursula Scholz

Innovatives Behandlungskonzept

Von Frauen für Frauen

Neue Methode im Kampf gegen Brustkrebs: Schon während der Operation wird die Wundhöhle mit einer gezielten Strahlendosis therapiert. Dadurch kann die Brust gerade bei Patientinnen mit Rückfällen erhalten bleiben. Bei dem Eingriff arbeiten zahlreiche Berufsgruppen erfolgreich Hand in Hand.

Es war ein Schock für Anna Neubauer: Mit 41 Jahren war bei der Mutter von drei Kindern zum ersten Mal Brustkrebs diagnostiziert worden. Nach der Operation inklusive Strahlentherapie und einer anschließenden Chemotherapie, die sie als qualvoll empfand, schien die Näherin auf einem guten Weg.

Doch rund vier Jahre später kam die erneute Hiobsbotschaft: Bei einer Kontrolluntersuchung wurde festgestellt, dass sich wieder ein Tumor gebildet hatte.

„Ich habe viel geweint“, erinnert sich die heute 46-Jährige aus der Lüneburger Heide. „Ich hatte große Angst. Auch davor, meine Brust jetzt wirklich zu verlieren.“ Bei Patientinnen, die Rückfälle erleiden, wird herkömmlicherweise die Brust abgenommen. Eine Verwandte, die im UKE arbeitet, empfiehlt Anna Neubauer

das Brustzentrum des Uniklinikums. Dort bietet ihr die Zentrumsleiterin, Dr. Ursula Scholz, eine andere Behandlungsmethode an, bei der die Brust nicht entfernt werden muss: eine Bestrahlung schon während der Operation – die sogenannte intraoperative Strahlentherapie. Das Behandlungskonzept, das bereits in einigen wenigen deutschen Kliniken angewandt wird, haben Prof. Dr. Cordula Petersen und Oberärztin Dr. Scholz im UKE maßgeblich vorangetrieben. Prof. Petersen leitet die Klinik für Strahlentherapie und Radioonkologie.

So funktioniert die neue Methode im Klinikalltag: Die beiden Fachärztinnen, die in direkter räumlicher Nähe arbeiten, entscheiden gemeinsam, ob die Tumorerkrankung einer Patientin sich für diese Art des Eingriffs eignet. Anschließend

klären sie die Erkrankte zusammen über die Chancen und Risiken des Therapiekonzepts auf. „Ich habe mich gut informiert gefühlt“, sagt Patientin Neubauer. „Die beiden haben mir sogar einen Film gezeigt. Auf dem konnte ich sehen, wie die Operation genau verläuft.“

Als der Eingriff am Morgen des 21. Februar zum ersten Mal im UKE vorgenommen wird, arbeiten zahlreiche nicht-ärztliche und ärztliche Spezialisten Hand in Hand: OP-Schwestern, Strahlentherapeuten, Gynäkologen, Medizinphysikexperten, Pathologen und Anästhesisten, um nur einige zu nennen.

Zunächst entfernt die Operateurin, Gynäkologin Dr. Scholz, den Tumor aus der Brust der Patientin. Mit am Operationstisch steht bereits Prof. Petersen, die zusammen mit einem Medizinphysikexperten die Bestrahlung vornehmen wird.

Doch bevor es so weit ist, ist ein wichtiger Zwischenschritt notwendig: Eine Gewebeprobe des gerade entnommenen Tumors wird zur Untersuchung in das Institut für Pathologie des Universitätsklinikums geschickt. Dort begutachtet der Pathologe, ob der Randsaum zwischen gesundem und krankem Gewebe frei von Tumorzellen ist. Erst nachdem der Gewebespezialist per Anruf über



Fotos: Jochen Koppelmeyer

Vorbereitungen zur Strahlentherapie „von innen“ am OP-Tisch: (v.l.) die Spezialisten Dr. Ursula Scholz, Prof. Dr. Cordula Petersen, Prof. Dr. Fritz Jänicke

Handy grünes Licht gibt, kann die Bestrahlung beginnen.

„Jetzt fangen wir an“, ruft Strahlentherapeutin Prof. Petersen, und in Windeseile verlassen alle UKE-Mitarbeiter den Raum. Von einem Nebenraum aus überwacht der Anästhesist nun weiteren sicheren Verlauf der Narkose. Dort steht auch der Steuerungscomputer, der per Kabel mit dem Röntgenstrahlgerät im OP verbunden ist. An der Spitze des Geräts ist ein Applikator mit einer Plastikugel angebracht.

Die Kugel schmiegt sich exakt in die Wundhöhle, aus der zuvor der Tumor entfernt wurde. „Aus Studien wissen wir, dass ein Großteil der Rückfälle in einem Bereich in unmittelbarer Nähe des ersten Tumors entsteht“, sagt Strahlentherapeutin Prof. Petersen. „Daher ist es so wichtig, eine hohe Dosis exakt in dieses Hauptrisikogebiet einzubringen.“ Wird, wie herkömmlich nach der erstmaligen Diagnose eines Tumors, erst nach der Operation mit einer hohen Dosis bestrahlt, steigt die Gefahr, nicht mehr so millimetergenau zielen zu können, weil sich das Gewebe an diesen Stellen bereits verändert haben kann.

In Kürze werden die Ergebnisse einer großen internationalen Studie zur An-

wendung der intraoperativen Bestrahlung erwartet. Eine Fünf-Jahres-Studie des Universitätsklinikums Mannheim ergab bereits, dass die Rückfallrate der Patientinnen mit intraoperativer Bestrahlung niedriger war als die der herkömmlich bestrahlten.

Für die Spezialistinnen Prof. Petersen und Dr. Scholz sind die positiven Rückmeldungen der Patientinnen und der Kollegen ein Ansporn, das Behandlungskonzept weiter erfolgreich zu etablieren. „Es ist schön zu sehen, dass alle an einem Strang ziehen, dass Interdisziplinarität wirklich gelebt wird“, sagt Prof. Petersen.

Anna Neubauer hat den Eingriff, bis auf wenige Nebenwirkungen, gut überstanden und kommt regelmäßig zur Nachsorge ins UKE. „Dass ich meine Brust nicht verloren habe, freut mich sehr, sehr, sehr“, sagt die Patientin. „Ich will anderen Erkrankten Mut machen, sich für die neue Methode zu entscheiden, wenn sie die Wahl haben.“

Präzise den Tumor in Schach halten: Über einen kugelförmigen, sterilen Strahlenkopf aus Plastik wird die Strahlendosis genau in die Wundhöhle geleitet. Dieses Verfahren schont das umliegende gesunde Gewebe



Bundeswettbewerb

„Gesundheitsregion der Zukunft“

Großer Erfolg für das UKE: Beim Bundeswettbewerb „Gesundheitsregionen der Zukunft“ ist ein Netzwerk ausgezeichnet worden, das mit hoher Beteiligung von UKE-Forschern aufgebaut wurde. Das Netzwerk hat ein Zukunftskonzept zur Verbesserung der Versorgung psychisch Erkrankter in Hamburg entwickelt.

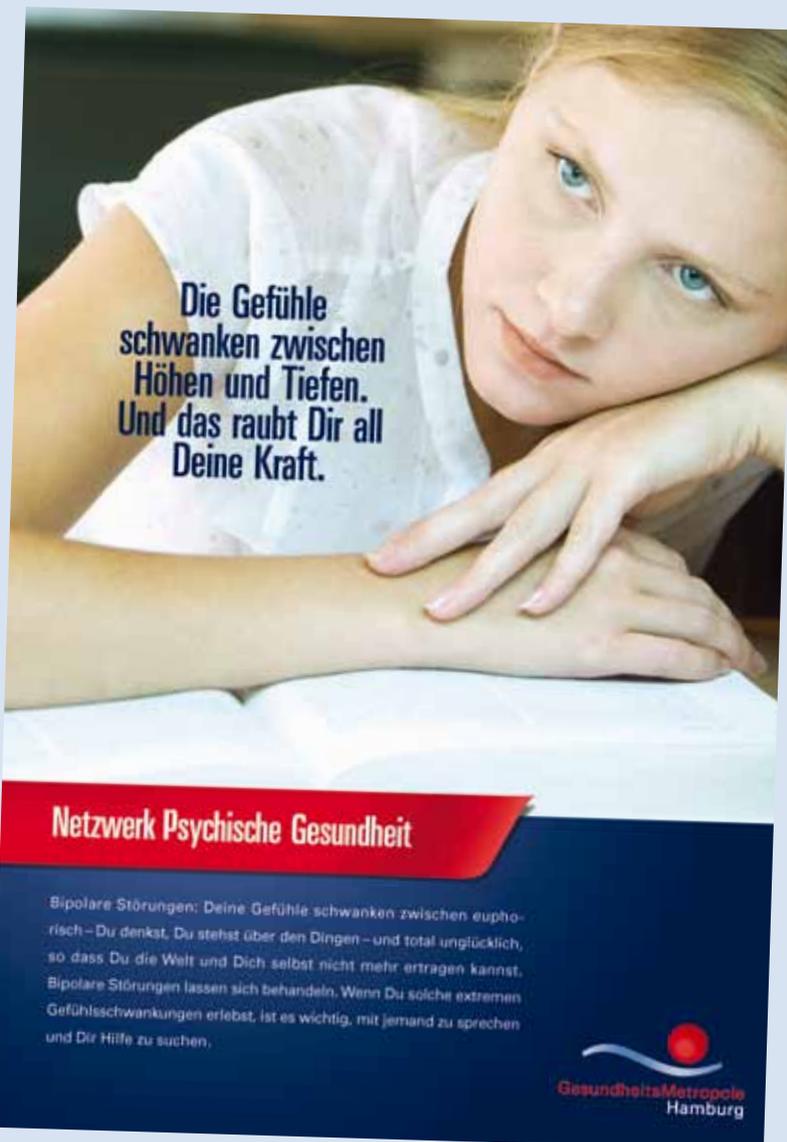
Erkrankungen der Psyche sind auf dem Vormarsch: Unter allen Bundesländern ist Hamburg in dieser Hinsicht überdurchschnittlich belastet. Die Zahl der Arbeitsunfähigkeitstage aufgrund

psychischer Krankheiten ist in der Hansestadt so hoch wie sonst nirgends in Deutschland. Ein drängendes Thema für Betroffene, ihre Familien und Freunde sowie ihre Arbeitgeber – mit volkswirt-

schaftlicher Brisanz für die Region. Ein fundiertes Gesamtkonzept zu der Thematik gab es bislang weder in Hamburg noch in anderen Bundesländern.

Dies ändert sich nun: Das „Netzwerk Psychische Gesundheit“ will künftig dafür sorgen, dass die Hamburger besser über die verschiedenen Krankheitsformen Bescheid wissen und dass an ihren Arbeitsplätzen psychischen Krankheiten intensiver vorgebeugt wird. Ein weiteres Ziel ist es, Erkrankungen früher zu erkennen und noch optimaler zu behandeln. Das Projekt, in das maßgeblich klinische, wissenschaftliche und strategische Kompetenz des UKE einfließen, zählt zu den drei Preisträgern des Bundeswettbewerbs „Gesundheitsregionen der Zukunft“ des Jahres 2010. Das Bundesforschungsministerium fördert die Gewinner, zu denen auch Projekte an der Ostseeküste und im Rhein-Neckar-Raum gehören, mit insgesamt 22 Millionen Euro.

Das Konzept des Gewinnerantrags wurde unter wissenschaftlicher Leitung des Zentrums für Psychosoziale Medizin entwickelt. Prof. Dr. Dr. Martin Härter und Priv.-Doz. Dr. Martin Lambert fungierten als Sprecher des Teilprojektleitertgremiums in der Planungsphase. „Die hohe Beteiligung von UKE-Forschern unterstreicht erneut das hohe Niveau und die guten Voraussetzungen der Versorgungsforschung am Universitätsklinikum“, sagt Prof. Dr. Dr. Uwe Koch-Gromus, Dekan der Medizinischen Fakultät. Rund 60 Hamburger Unternehmen und der Senat der Hansestadt sind an dem Konzept beteiligt und haben sich bereit erklärt, zusätzlich zur Bundesförderung bis zu neun Millionen Euro an eigenen Mitteln in die Finanzierung einzubringen. Die Gesamtprojektleitung liegt bei der Gesundheitswirtschaft Hamburg, die



Aufklärung der Öffentlichkeit: Beispiel eines Bildmotivs, das innerhalb des Bundeswettbewerbs präsentiert wurde.

von Senat und Handelskammer gegründet wurde. Die Netzwerkpartner haben fünf krankheitsspezifische Gesundheitsnetze ins Leben gerufen: Psychose, Depression, Magersucht und Bulimie, somatoforme Störungen sowie Alkohol im Jugendalter. Zusätzlich werden ebenfalls fünf krankheitsübergreifende Forschungs- und Entwicklungsprojekte gestartet: Betriebliche Gesundheit, Selbstmanagementförderung in der hausärztlichen Praxis, Förderung von Selbst- und Familienhilfe, eine Aufklärungskampagne und Begegnungsprojekte sowie eine Kommunikationsplattform und ein interaktives Internetportal. Die Qualität der einzelnen Projekte soll die Begleitforschung sichern, die darüber hinaus bewertet, ob Kosten und Nutzen der umgesetzten Vorhaben in einem angemessenen Verhältnis stehen. Kein Strohfeder soll entstehen, sondern eine auf lange Sicht spürbare Verbesserung für die Erkrankten. „Wir wollen frühzeitig eine über die vier Förderjahre hinaus-



Fotos: DMBH, Gesundheitswirtschaft Hamburg GmbH

v.l.: Juryvorsitzender Prof. Dr. Reinhard Busse, Dr. Georg Schütte, Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung, Dr. Maren Kentgens, Gesundheitswirtschaft Hamburg, Prof. Dr. Dr. Martin Härter, Dr. Gunda Ohm, Priv.-Doz. Dr. Martin Lambert, Hannah Funck, Gesundheitswirtschaft Hamburg, Prof. Dr. Thomas Bock, Dr. Christina Meigel-Schleiff

gehende Finanzierung etablieren, damit den Betroffenen die medizinisch sinnvollen neuen Therapien auch langfristig zugänglich gemacht werden können“, betont Dr. Gunda Ohm von der Strategischen Unternehmensentwicklung des UKE. Ein besonderes Augenmerk liegt auch auf der Entstigmatisierung und Einbindung von Betroffenen und ihren Angehörigen. Wegweisende Impulse für die Gesundheitsmetropole Hamburg gibt dabei das Projekt „Irre menschlich“, mit-

begründet von Prof. Dr. Thomas Bock, Leiter der Spezialambulanz für Psychosen und bipolare Störungen (s. S. 21). Der Verein organisiert Begegnungen zwischen Schülern und Menschen, die von Psychosen betroffen waren, und klärt in Betrieben über die Relevanz psychischer Erkrankungen auf. „Irre menschlich“ versucht mit seiner Arbeit zu zeigen, dass psychisch Kranke keine Wesen von einem anderen Stern sind, sondern sich zutiefst menschlich verhalten.



„Es ist normal, verschieden zu sein“



„Es ist normal, verschieden zu sein“, sagte der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker. Der Ausgrenzung von psychisch Erkrankten entgegenzuwirken, die verschiedenen Erkrankungsformen besser zu erkennen und nachhaltig zu behandeln – das sind nur einige der Ziele des prämierten Projekts „Netzwerk psychische Gesundheit“. Das Netzwerk startet voraussichtlich im Herbst 2010.

Folgende UKE-Mitarbeiter sind in leitender Funktion beteiligt: Projektstrategie (Dr. Gunda Ohm), Aufklärung und Bildung (Priv.-Doz. Dr. Martin Lambert, Prof. Dr. Thomas Bock), Internetportal (Prof. Dr. Dr. Martin Härter, Dr. Jörg

Dirmaier) Selbstmanagementförderung (Prof. Dr. Hendrik van den Bussche), Selbst- und Familienhilfe (Prof. Dr. Thomas Bock), Psychose (Priv.-Doz. Dr. Martin Lambert, Prof. Dr. Thomas Bock, Priv.-Doz. Dr. Georg Romer), Depression (Prof. Dr. Dr. Martin Härter, Dr. Birgit Watzke), Somatoforme Störungen (Prof. Dr. Bernd Löwe, Dr. Björn Meyer), Magersucht und Bulimie (Prof. Dr. Bernd Löwe) Alkohol im Jugendalter (Prof. Dr. Rainer Thomasius, Dr. Peter Michael Sack, Dr. Martin Stolle), Begleitforschung und Gesundheitsökonomie (Prof. Dr. Olaf von dem Knesebeck, Prof. Dr. Hans-Helmut König, Prof. Dr. Karl Wegscheider).

Schlaganfall

Das große Ziel

Er ist eine Volkskrankheit: Jedes Jahr erleiden 200 000 Deutsche einen Schlaganfall. UKE-Forscher entdeckten, welche verhängnisvolle Rolle das Immunsystem bei der Schädigung des Gehirns spielt. Und sie suchen neue Therapien, um verlorene Sprach- und Koordinationsfähigkeiten zu reaktivieren.

Es gibt viele Mythen über den Schlaganfall. Weit verbreitet ist etwa der Irrglaube, dass die Erkrankung kaum noch tödlich verläuft und Ärzte sie therapeutisch im Griff haben. Das ist genauso falsch wie die Vorstellung, dass der Schlaganfall nur alte Menschen trifft.

„Im vergangenen Jahr waren 20 Prozent unserer Patienten unter 45 Jahre alt“, sagt Prof. Dr. Christian Gerloff, Direktor der Klinik und Poliklinik für Neurologie des UKE. „Ich wurde vor Kurzem von der siebenjährigen Tochter eines Patienten gefragt, ob ihr Papa je wieder sprechen wird. Das geht unter die Haut. Das ist die Realität.“

Auch das ist Tatsache: Ein Jahr nach einem Schlaganfall sind vier von zehn Patienten verstorben. Zwei Drittel der Überlebenden leiden an belastenden Behinderungen und werden nie wieder einen Beruf ausüben können. Prof. Gerloff kämpft nicht nur dafür, dass die Bevölkerung besser über die Krankheit aufgeklärt wird. Er ist auch einer der profiliertesten Wissenschaftler, die derzeit in Europa die Mechanismen und die Therapie des Schlaganfalls erforschen. „Meine Vision ist die stadiengerechte,



Innovation in Klinik und Forschung: Prof. Dr. Christian Gerloff (im Bild) und sein Team leiten eine europaweite multizentristische Studie, in der Patienten mit transkranieller Gleichstromstimulation der Hirnrinde behandelt werden, um die Regeneration des Gehirns zu verbessern

individualisierte Behandlung“, sagt er. Das bedeutet: Der Patient soll zeitlich abgestufte, auf ihn persönlich zugeschnittene Medikamente und Therapien erhalten – je nachdem, wie viel Zeit zwischen Schlaganfall und Behandlungsbeginn verstrichen ist. Denn ein Schlaganfall verläuft in vielen verschiedenen Phasen.

Durch diese neue Herangehensweise erhöhen sich die Chancen auf eine Wiederherstellung der Hirnfunktion, hofft Gerloff. „Dieses langfristige Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn die Forschung im Labor und in der Klinik sowie die Übertragung der Ergebnisse ans Patientenbett optimal ineinander-

greifen“, so der Neurologe. Das UKE bietet dafür beste Voraussetzungen: „Wir profitieren enorm davon, dass wir hier alles an einem Ort vereint haben: experimentelle Forschung, experimentelle Labore, Akutpatienten und Patienten, die im Anschluss an die Akutbehandlung Hilfe bei uns suchen, weil die Erholung ins Stocken geraten ist.“ Diese Patienten werden in der „Stroke Unit“ behandelt, einer speziellen Schlaganfallstation mit zwölf zertifizierten Betten.

Ursache der meisten Schlaganfälle ist eine Verstopfung der Arterien, die das Gehirn versorgen. Die Blockade unterbricht die Sauerstoff- und Nähr-

i Steigende Zahlen

Experten schätzen, dass sich die Zahl der Schlaganfall-Patienten bis zum Jahr 2050 weltweit verdoppeln wird. In Deutschland erleiden jährlich mehr als 200 000 Menschen diesen Teilausfall des Gehirns, der durch Blutgerinnsel – oder seltener durch geplatzte Adern im Kopf – verursacht wird. Die Erkrankung führt zu menschlichen Tragödien – und zu sozioökonomischen Kosten in Milliardenhöhe.

stoffversorgung. Nervengewebe stirbt ab, vielleicht für immer. Prof. Gerloff und sein Mitarbeiter Priv.-Doz. Dr. Tim Magnus wollen herausfinden, wie Teile des angegriffenen Gewebes gerettet werden können – und sind einem spannenden Phänomen auf der Spur: der bisher völlig unterschätzten Rolle des Immunsystems bei der Entstehung von Gewebeschäden.

Nach einem Schlaganfall schüttet das Immunsystem große Mengen an Zellen, Hormonen und Proteinen aus. So bekämpft es üblicherweise eine Blutvergiftung, die aber gar nicht vorliegt. Die Folge: Das bereits geschädigte Gehirngewebe wird nicht entlastet, sondern nur noch stärker belastet. „Man muss sich das so vorstellen, dass der Körper gleichsam eine Armee losschickt, die Hilfe bringen soll. Stattdessen trampelt diese Armee aber durch die Vorgärten und richtet verheerende Flurschäden an“, sagt Gerloff. Je mehr die Forscher über die Reaktion des Immunsystems herausfinden, desto gezielter können sie behandeln. Etwa, indem sie die Reaktion mit Medikamenten unterdrücken. „Das würde ganz neue Wege in der Therapie eröffnen“, so der Wissenschaftler.

Große Hoffnungen setzen die UKE-Forscher auch auf die Weiterentwick-

lung bildgebender Verfahren, etwa der Kernspintomografie, um den Schlaganfallszeitpunkt genauer bestimmen zu können. Das ist wichtig, da eine Thrombolyse, also die Auflösung des Blutgerinnsels durch ein Medikament, in der Regel nur sinnvoll ist, wenn der Schlaganfall nicht länger als drei bis sechs Stunden zurückliegt.

Eine neue Perspektive eröffnet auch die nicht-invasive Stimulation des Gehirns durch Strom- oder Magnetimpulse, um schon verloren geglaubte Sprach- und Koordinationsfertigkeiten wieder zu aktivieren. Prof. Gerloff und sein Mitarbeiter Dr. Friedhelm Hummel leiten die internationale Studie „Neuroregeneration Enhanced by TDCS in

Stroke“. An zwölf Zentren europaweit werden Patienten mit transkranieller Gleichstromsimulation der Hirnrinde behandelt, um die Regeneration des Gehirns zu verbessern. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützt das Projekt mit 1,36 Millionen Euro. „Es ist ein ungeheurer Ansporn für uns, dass jetzt am UKE so viele Fachrichtungen gemeinsam auf ein großes Ziel hinarbeiten und alle Ressourcen in eine Richtung laufen“, sagt Gerloff. Er blicke mit großer Zuversicht in die Zukunft. „Momentan ernten wir, bildlich gesprochen, nur zehn bis 15 Prozent der Früchte, die an dem Baum hängen. Mit wachsender Unterstützung ist noch sehr viel mehr möglich, zum Wohle der Patienten.“



Zu den größten Problemen nach einem Schlaganfall gehört die bleibende Funktionsstörung einer Hand. Oben links das typische Bild einer spastischen Lähmung. Werden Patienten nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen systematisch trainiert, kann es gelingen, die Finger wieder gezielt einzusetzen. Dabei kommen immer öfter moderne Technologien wie etwa die Hirnstimulation oder auch sogenannte Orthesen zum Einsatz. Orthesen sind Spezialhandschuhe, in Foto B und C zu sehen, die dazu beitragen können, dass sich die Greiffunktion verbessert





Foto: Jochen Koppelmeyer

Die Klinik- und Institutsdirektoren des UKE

1 Prof. Dr. Christian Gerloff **2** Prof. Dr. Andreas K. Engel **3** Prof. Dr. Jakob R. Izbicki **4** Prof. Dr. Heinz-Peter Schmiedebach **5** Priv.-Doz. Dr. Ali Dodge-Khatami **6** Prof. Dr. Thomas Meinertz **7** Priv.-Doz. Dr. Georg Romer **8** Priv.-Doz. Dr. Andreas Krüll **9** Prof. Dr. Dominique Singer
10 Prof. Dr. Markus Graefen **11** Prof. Dr. Hans Heinzer **12** Prof. Dr. Dieter Naber **13** Prof. Dr. Hartwig Huland **14** Prof. Dr. Johannes M. Rueger
15 Prof. Dr. Michael Schulte-Markwort **16** Prof. Dr. Jens Fiehler **17** Priv.-Doz. Dr. Stefan Kluge **18** Dr. Alexander Kirstein **19** Prof. Dr. Thomas Rösch
20 Prof. Dr. Heimo Ehmke **21** Prof. Dr. Thomas Eschenhagen **22** Joachim Pröbß **23** Prof. Dr. Martin Aepfelbacher **24** Prof. Dr. Carsten Bokemeyer
25 Prof. Dr. Jörg F. Debatin **26** Prof. Dr. Markus Hess **27** Prof. Dr. Sebastian Debus **28** Prof. Dr. Dr. Martin Härter **29** Dr. Mathis Terrahe
30 Prof. Dr. Stephan Willems **31** Prof. Dr. Markus Glatzel **32** Prof. Dr. Klaus Püschel **33** Prof. Dr. Reinhard Schneppenheim **34** Prof. Dr. Michael Amling
35 Prof. Dr. Kurt Hecher **36** Prof. Dr. Christoph Wagener **37** Prof. Dr. Dr. Uwe Koch-Gromus **38** Prof. Dr. Christian Büchel **39** Prof. Dr. Gerhard Adam
40 Prof. Dr. Dr. Rainer Schmelzle **41** Prof. Dr. Cordula Petersen **42** Prof. Dr. Margit Fisch **43** Prof. Dr. Gisa Tieggs **44** Prof. Dr. Guido Sauter
45 Prof. Dr. Bärbel Kahl-Nieke **46** Prof. Dr. Fritz Jänicke **47** Prof. Dr. Björn Nashan **48** Prof. Dr. Gisbert Richard **49** Prof. Dr. Guido Heydecke
50 Prof. Dr. Dipl.-Psych. Bernd Löwe **51** Prof. Dr. Karl Wegscheider **52** Prof. Dr. Kurt Ullrich



Alterszahnmedizin

Mund auf!

Kauen ist eine Qual, wenn die Zähne im Mund nur noch Stumpen sind. UKE-Oberarzt Reißmann und seine Studierenden besuchen Pflegebedürftige am Bett. Ihre Zahnvisite dient der Wissenschaft – und lindert Schmerz.

Auf den ersten Blick wirkt er wie ein kompakter Koffer für eine kurze Urlaubsreise: ein grauer Trolley zum Ziehen, fast einen Meter lang und 50 Zentimeter breit. Wer das kiloschwere Behältnis aufklappt, merkt schnell, dass es für Spezialeinsätze gedacht ist: Innen verbergen sich eine Wasserpumpe und ein Motor, Schläuche werden sichtbar, in Seitentaschen stecken Zahnarzt-Instrumente.

Mit dem Koffer besuchen Zahnmedizin-Studentinnen und Studenten des UKE Bewohner von Pflegeheimen. Die „mobile Behandlungseinheit“ ist das Herzstück eines einzigartigen Pilotprojekts zur Verbesserung der Zahngesundheit von Heimbewohnern. Um diese ist es in Deutsch-

land nach Ansicht von Experten schlecht bestellt. „Wir wissen, dass viele Heimbewohner zahnmedizinisch unterversorgt sind. Hier besteht ein eklatanter Mangel. Regelmäßige Visiten von Zahnärzten bei Patienten, die nicht mehr mobil sind, sind eine Seltenheit“, sagt Dr. Daniel Reißmann, Oberarzt an der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik.

Die schlechte Mundgesundheit hat jedoch weitreichende Folgen. „Wer etwa ständig Schmerzen beim Kauen hat, kann kaum noch gesunde Nahrung zu sich nehmen“, sagt Zahnmediziner Reißmann. „Das wirkt sich

negativ auf den allgemeinen Gesundheitszustand aus.“ Mangel- und Unterernährung drohen, und die Lebensqualität leidet.

Immer wieder stieß Dr. Reißmann bei seiner wissenschaftlichen Tätigkeit – zunächst in Leipzig, jetzt in Hamburg – auf Missstände in Heimen. „Wir treffen Menschen an, die in ihrem Mund bloß noch Ruinen haben und für die das Kauen eine Qual sein muss“, berichtet der Oberarzt. „Ein Patient trug seine Prothese seit fünf Jahren dauerhaft im Mund, ohne dass sie je gereinigt worden wäre.“

Als Ursache für die schlechte Mundgesundheit der Bewohner sehen Experten den Zeitmangel und die verbesserungsbedürftige Ausbildung der Pflegekräfte, aber auch eine unzureichende Betreuung durch Zahnärzte. Diese erhalten für die Visite in den Heimen in der Regel keine kostendeckende Vergütung.

Die misslichen Zustände bewegten Dr. Reißmann, ein Konzept zu entwickeln,

„Wir treffen Menschen an, die in ihrem Mund bloß noch Ruinen haben und für die das Kauen eine Qual sein muss.“

Dr. Daniel Reißmann

Um die Lebensqualität von Heimbewohnern zu verbessern, hat Dr. Daniel Reißmann (rechts) ein Konzept entwickelt, das die zahnärztliche Versorgung sichern kann

das die Lebensqualität von Heimbewohnern verbessert. Drei Ansatzpunkte standen dabei im Fokus: Die alten Menschen sollten sowohl optimal behandelt als auch langfristig betreut werden, um den Erfolg von Therapien wissenschaftlich bewerten zu können. Zudem sollte die zahnärztliche Betreuung und Behandlung der Senioren im Rahmen des Zahnmedizinstudiums in die Ausbildung integriert werden.

Das Pilotprojekt „Interdisziplinäres Wahlpflichtfach Orale Geriatrie“, mit dem ein fachübergreifendes Lehrangebot etabliert und evaluiert werden soll, fand unter gemeinsamer Projektleitung mit dem Institut für Allgemeinmedizin statt. Direktor des Instituts ist Prof. Dr. Hendrik van den Bussche.

In Vorlesungen und interaktiven Seminaren wurden den Studierenden von Zahnärzten, Hausärzten und einer Diplom-Pflegewirtin theoretische Grundlagen vermittelt. In praktischen Übungen

und durch die Arbeit mit Simulationspatienten erfuhren sie außerdem mehr über spezielle Krankheitsbilder, etwa Demenz und Wachkoma. So gelang eine optimale Vorbereitung auf die Praktika in Pflegeheimen, die von Hausärzten und Zahnärzten begleitet wurden.

Im Frühjahr 2009 besuchte die erste Gruppe von Studierenden zwei Hamburger Häuser der privaten Pflegeheim-Kette „pflegen & wohnen“. Deren Leitung hatte sich zur Kooperation bereit erklärt. Dort betreuten die Studierenden rund 40 Patienten. Sie untersuchten unter anderem den Zahn- und Prothesenstatus der Bewohner sowie den Ernährungszustand und die Belastbarkeit der Senioren. Auf dieser Basis erstellten sie einen konkreten Therapieplan. Anschließend wurden die Heimbewohner entweder von ihrem Zahnarzt oder von Mitarbeitern der Poliklinik in enger Zusammenarbeit mit den betreuenden Studierenden behandelt. Das Pilotprojekt wurde ausschließ-

lich aus Fördermitteln des Dekanats und aus Studiengebühren finanziert.

„Dies ist ein Anfang“, sagt Dr. Reißmann. „Wir wünschen uns, alle Senioren, die uns brauchen, optimal versorgen zu können.“ Bis dahin sei es noch ein weiter Weg. Aber das Ziel sei es wert, die größten Anstrengungen zu unternehmen. Denn neben der Herausforderung, medizinische Unterversorgung zu bekämpfen und neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen, wird das Projekt-Team auch durch die positive Reaktion der Heimbewohner immer wieder aufs Neue motiviert, betont Dr. Reißmann. „Die Patienten zeigen uns oft ganz spontan ihre Dankbarkeit. Sie lassen uns wissen, dass unsere Arbeit ihre Lebensqualität stark verbessert.“

📍 www.uke.de/kliniken/zahnaerztliche-prothetik

📍 www.uke.de/institute/allgemeinmedizin

Die positiven Reaktionen von Heimbewohnern auf die zahnärztliche Versorgung aus dem UKE ist für Projektleiter Reißmann und seine Studierenden ein großer Ansporn

Mit dieser mobilen „Zahnarztpraxis“ besuchen Dr. Daniel Reißmann und seine Projektgruppe Menschen, die in Pflegeeinrichtungen leben





In Reih und Glied: Vor etwa 100 Jahren entstand dieses Foto eines Kinderkrankensaals, in dem oft über 30 kleine Patienten lagen

Kinderstation

Eine Klasse für sich

Die Eppendorfer Krankenhausschule war ihrer Zeit weit voraus: Schon vor mehr als 100 Jahren wurden dort kleine Patienten unterrichtet.

Alles ist fremd und ungewohnt: die Umgebung, die Menschen, das Essen, selbst die Geräusche und Gerüche. Kinder, die ins Krankenhaus kommen, werden von einem Tag auf den anderen getrennt von dem, was sie kennen, von Familie, Freunden, ihrem Zuhause. Eine anstrengende, oft beängstigende Erfahrung, die heute freilich dadurch abgemildert wird, dass Eltern auf der Station am Tagesablauf ihres Kindes teilnehmen und ihm zur Seite stehen können.

Noch weitaus belastender war die Situation Anfang des 20. Jahrhunderts im Neuen Allgemeinen Krankenhaus (NAK), wie das jetzige UKE seinerzeit noch hieß. Besuche waren lediglich mittwochs und sonntags für je zwei Stunden gestattet, und auch diese engen Zeitfenster konnten die Angehörigen kranker Kinder, die überwiegend aus ärmeren Schichten stammten, allenfalls gelegentlich nutzen: Der Weg zum damals am äußersten Stadtrand gelegenen

Hospital war weit, und unter der Woche konnten sie kaum der Arbeit fernbleiben. Auch dauerte die stationäre Behandlung erheblich länger als heute, im Jahr 1899



Willkommene Abwechslung: Wer nicht das Bett hüten musste, durfte bei schönem Wetter draußen spielen



Gruppenbild mit Ärzten und Schwestern: Ernst blicken die kranken, oft von Heimweh geplagten Kinder in die Kamera

durchschnittlich 33,6 Tage. So wird die kleinen Patienten neben Heimweh oftmals auch die Langeweile geplagt haben, auch wenn sie in eigenen Kinderpavillons in riesigen Krankensälen mit über 30 Leidensgenossen untergebracht waren. Immerhin: Bei gutem Wetter durften diejenigen, die nicht im Bett liegen mussten, im Freien spielen, auch gab es auf der Station einige Spielsachen, wie historische Fotografien belegen. Da für die sorgfältig arrangierten Bilder alle verfügbaren Puppen, Plüschtiere und Kasper zusammengetragen wurden, dürfte jedes der so überaus ernst in die Kamera blickenden Kinder froh gewesen sein, wenn es hin und wieder ein solches Spielzeug für sich ergatterte.

In einer Hinsicht war das NAK seiner Zeit jedoch weit voraus: Schon Ende des 19. Jahrhunderts, lange bevor Unterricht für kranke Kinder überhaupt allgemein gefordert wurde, konnten Mädchen und Jungen die erste Eppendorfer Krankenhausschule besuchen. Knapp vier Jahre, von 1898 bis 1902, kümmerte sich die engagierte Pädagogin Ferdinande von Blumberg (1847– ca. 1936) um schulpflichtige Patienten. Auf der Basis ihrer

Erfahrungen entwickelte sie selbstständig Arbeitsmodelle für den Unterricht, die Einschränkungen durch Krankheit und Therapien berücksichtigte.

Bis zu 30 Kinder aller Altersstufen erhielten täglich außer sonntags eine halbe bis eine Stunde Unterricht, je nach ihrem Gesundheitszustand im Bett, in Kleingruppen in Nebenräumen oder in größeren Sammelklassen, in denen sich Patienten verschiedener Stationen trafen. Lehrstoff und didaktische Methoden stellte Ferdinande von Blumberg ganz auf die individuelle Leistungsfähigkeit ihrer kranken Schüler ab, ein seinerzeit geradezu revolutionärer Ansatz. Ganz wie heutige Klinikpädagogen versuchte

sie zu verhindern, dass die Kinder gegenüber ihrer Heimatklasse in Rückstand gerieten. Eine Besonderheit war der Anfängerunterricht für langzeiterkrankte oder behinderte Kinder, die gar nicht erst eingeschult worden waren. Diese oft bereits Zehn- oder Elfjährigen waren nur schwer an konzentriertes Lernen zu gewöhnen, zumal ihre lärmenden Mitpatienten sie ständig ablenkten. Doch wenigstens wurden sie durch die Schulstunden eine Zeit lang ihrem eintönigen Krankenhausalltag entrissen.

All diese Informationen verdanken wir 24 Arbeitsberichten der Lehrerin, die 1988 auf dem UKE-Gelände, im Keller der „Villa Garbrecht“, entdeckt wurden.

Sie geben auch Einblick in die schweren persönlichen Schicksale mancher ihrer Schützlinge. So gab es Mädchen und Jungen, die Monate oder sogar Jahre im Krankenhaus zubringen und teilweise wiederholt schmerzhaft Operationen über sich ergehen lassen mussten. Zu lesen ist dort auch von behinderten Patienten, deren Familien sich nicht mehr um sie kümmerten. Sie kannten kein anderes Zuhause als den Krankensaal, und die drei überlasteten Schwestern waren ihre einzigen Bezugspersonen. Für diese verlassenen Kinder bedeuteten die Schulstunden zugleich seltene Augenblicke persönlicher Zuwendung.

Prof. Dr. Ursula Weisser

Anzeige

Medizinischer Haarerersatz nicht nur für Männer

Lösungen für alle Haarprobleme gibt es bei Elke medizinischer Haarerersatz Haus Ost 37

Die Natur hat es so eingerichtet, dass wir Menschen nach unserer Geburt ein kontinuierliches Haarwachstum erhalten. Durch äußere Einflüsse wie Ernährung, Medikamente, Strapazierungen etc. kann das Haar allerdings in seinem Wachstum beeinträchtigt werden oder gar ausfallen. Was die meisten Menschen allerdings nicht wissen, hat die Kopfhaarung eine ganz entscheidende Funktion. Über den Kopf werden etwa 40 - 50% unserer Körperwärme abgegeben, welche durch das Haar größtenteils aufgenommen wird und schubweise an die Luft abgegeben wird. Dieser Filter schützt unser Gehirn ebenfalls vor intensiver Wärme oder Kälte. Durch einen schleichenden Prozess verlieren viele Menschen im Laufe der Jahrzehnte immer mehr von diesem schützendem Element



Haarratgeber für Chemotherapiepatienten sind auf den onkol. Stat. erhältlich.

Haar. Da mittlerweile das Haar nicht nur als Filter agiert, sondern auch das modische Erscheinungsbild damit in Verbindung gebracht wird, ist Haarverlust auch gleichzeitig ein Indiz für mögliche Erkrankungen. Der vom Haarverlust Betroffene zieht sich daher oftmals in seine Persönlichkeitssphäre zurück. Äußerungen wie z.B. "So kann ich doch nicht auf die Straße gehen" oder "Das bin ja nicht

mehr ich" mindern das Wohlbefinden und das Selbstwertgefühl. Elke medizinischer Haarerersatz hat es sich zur Aufgabe gemacht, diesen betroffenen Menschen zu helfen. Der medizinische Haarerersatz gibt sowohl Frauen als auch Männern wieder ein neues Selbstwertgefühl. Durch die natürlich feine Verarbeitung gibt es dem Träger neue Sicherheit und Unbeschwertheit. Sollten Sie daher

ein gleiches oder ähnliches Problem mit Ihrem Haar verspüren, gibt Elke medizinischer Haarerersatz Ihnen Möglichkeiten an die Hand, die Ihnen wieder neuen Mut geben, am gesellschaftlichen Leben ohne Angstgefühl teilzunehmen.

"Elke medizinischer Haarerersatz" steht Ihnen gern unter Tel. 0800 - 4405500 (kostenfrei) für Vorab-Beratungen oder Terminvereinbarungen oder persönlich im Haus Ost 37 zur Verfügung.

Die Öffnungszeiten im Haus O37 sind Montags bis Freitags von 9 - 18 Uhr.

vorgestellt

Neu im UKE



Dr. Jan Sebastian Graebe-Adelssen ist seit dem 1. April Kaufmännischer Leiter des Kopf- und Neurozentrums und des Zentrums

für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE). Nach Abschluss seines Studiums der Diplomsozialwirtschaft mit den Schwerpunkten Wirtschafts- und Rechtswissenschaften im Krankenhaus und Gesundheitswesen arbeitete Graebe-Adelssen als Business Development Manager beim Joint Venture einer Tochtergesellschaft des Rückversicherers Munich Re und des US-Krankenhauskonzerns Columbia Health Care of America. Anschließend war er als Senior Consultant Health Care bei der Rückversicherung Swiss Re und als Manager Health Care bei der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und Unternehmensberatung PricewaterhouseCoopers für eine Vielzahl nationaler wie auch internationaler Krankenhausprojekte der Maximalversorgung tätig – so unter anderem auch im UKE. Zuletzt leitete Graebe-Adelssen seit Oktober 2004 als Geschäftsführer die Kooperationsgemeinschaft Mammografie und leistete damit einen wesentlichen Beitrag bei der Einführung des bundesweiten Mammografie-Screenings zur Früherkennung von Brustkrebs, welches sich in Deutschland als größtes Programm dieser Art (auch EU-weit) direkt an zehn Millionen anspruchsberechtigte Frauen richtet.

Ruf nach Hamburg erhalten

Prof. Dr. Petra Arck, Professur für Experimentelle Fetomaternale Medizin (W3)

Ruf nach außerhalb angenommen

Prof. Dr. Christoph Lohmann, Klinik für Orthopädie, ist seit 1. April 2010 Direktor der Klinik und Poliklinik für Orthopädie am Universitätsklinikum Magdeburg.

Neue Aufgaben



Priv.-Doz. Dr. Christoph U. Herborn ist zusätzlich zu seiner Tätigkeit als Kaufmännischer Leiter des Onkologischen Zentrums seit Anfang April 2010 auch Geschäftsführer der Martini-Klinik.

Lehrbefugnis erteilt und zum Privatdozenten ernannt



Priv.-Doz. Dr. Ulrike Bingel, Klinik und Poliklinik für Neurologie, für das Fach Neurologie. Thema der Habilitationsschrift:

„Mechanismen der zentralen Schmerzverarbeitung und -modulation beim gesunden Menschen: Untersuchung mithilfe der funktionellen Magnetresonanztomografie.“

Ehrung/Ehrenamt



Priv.-Doz. Dr. Yskert von Kodolitsch, Universitäres Herzzentrum Hamburg, Klinik und Poliklinik für Allgemeine und

Interventionelle Kardiologie, ist zum ersten Vorsitzenden des gemeinnützigen Vereins Marfan Hilfe gewählt worden. Der Verein vertritt die Interessen

von Betroffenen und ihren Familien. Das Marfan Syndrom ist eine bislang unheilbare genetisch bedingte Bindegeweberkrankung, die zum plötzlichen Tod führen kann, wenn sie nicht erkannt wird. Mögliche Merkmale der Betroffenen sind etwa überlange Gliedmaßen, Trichterbrust und Veränderungen an der Wirbelsäule.

Jubiläum

Annette Stryczek, Institut für Humanogenetik, hat am 15. Mai ihr 25-jähriges Dienstjubiläum gefeiert.

Andreas Süllau, Versuchstierhaltung, feiert am 19. Juli sein 25-jähriges Dienstjubiläum.

ausgezeichnet



Priv.-Doz. Dr. Tobias Deuse, Universitäres Herzzentrum Hamburg, Klinik und Poliklinik für Herz- und Gefäßchirurgie, ist

beim Meeting der International Society for Heart and Lung Transplantation in Chicago mit dem „Philipp Caves Award“ für die beste Präsentation beziehungsweise Forschungsarbeit ausgezeichnet worden.



Dr. Katharina Herberger, Institut für Versorgungsforschung in der Dermatologie und bei Pflegeberufen sowie dem Comprehensive

Wound Center, hat den Innovationspreis 2010 für mehr Lebensqualität in der Wundversorgung erhalten. Ihre

Arbeit mit dem Titel „Leitlinien-basierte Qualitätsindikatoren zur Evaluation der Versorgungssituation des Ulcus cruris“ wurde in der Kategorie „Versorgungsstrukturen und -prozesse“ mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Ziel der Forschungsarbeit war die international erstmalige Entwicklung von leitlinienbasierten Qualitätsindikatoren zur Evaluation der Versorgung von Patienten mit chronischen Wunden. Diese Indikatoren wurden auf die Region Hamburg angewandt. Dadurch konnte erstmals die Versorgungsqualität bei über 500 Patienten aus allen Versorgungssektoren gemessen werden.



(v. r.) Prof. Dr. Rainer Richter, Vorsitzender der Bundespsychotherapeutenkammer, Dr. Philipp Rösler, Bundesminister für Gesundheit, Prof. Dr. Thomas Bock, Wolfgang Faulbaum-Decke, Vorstand Dachverband psychosozialer Hilfsvereinigungen

Prof. Dr. Thomas Bock, Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, hat den Diotima-Ehrenpreis der Deutschen Psychotherapeutenchaft für Verdienste in der Versorgung schwer psychisch kranker Menschen erhalten. Prof. Bock leitet die Spezialambulanz für Psychosen und bipolare Störungen und setzt sich als Autor und Wissenschaftler für ein anthropologisches Verständnis psychiatrischer Erkrankungen und eine stärkere Integration von Psychotherapie in Versorgungsangebote ein. Dem „Dialog“, das heißt der Einbeziehung

der Betroffenen und Angehörigen auf Augenhöhe, misst er in seiner Arbeit einen besonderen Stellenwert zu. Der Preis ist nach Diotima benannt, einer mythischen Priesterin der Antike. Sie gilt als Lehrerin des Sokrates, die ihn dazu inspirierte, als erster Philosoph die Seele des Menschen in den Mittelpunkt seines Denkens und Lehrens zu stellen.

verstorben

Susanne Hessel, Sozialdienst, ist im Alter von 48 Jahren verstorben. Die Diplom-Sozialarbeiterin war seit dem 1. Oktober 2001 im UKE tätig.

Prof. Dr. Hans-Jürgen Horn, ehemaliger Leiter der Abteilung für Forensische Psychiatrie, ist im Alter von 74 Jahren verstorben.

neu erschienen



Augustin, Matthias, Debus, Eike Sebastian (Hrsg.): „Moderne Wundversorgung – im Spannungsfeld zwischen Qualitätsanspruch, Zuständigkeiten und Sparzwang“, mhp-Verlag, Wiesbaden 2009, 136 Seiten, 22,40 Euro



Debatin, Jörg F., Ekkernkamp, Axel, Schulte, Barbara (Hrsg.): Krankenhausmanagement: Strategien, Konzepte, Methoden, Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Berlin 2010, 710 Seiten, Vorbestellpreis bis zum 31. Juli 99,95 Euro, anschließend 129,95 Euro

Anzeige

DocMorris Apotheke am UKE



Gute Gesundheit zu gesunden Preisen – DocMorris freut sich auf Ihren Besuch!

Bei DocMorris ist alles ganz auf Ihre Bedürfnisse ausgerichtet. Bei uns bekommen Sie rezeptfreie Medikamente bis zu 40 % günstiger (gegenüber der UVP des Herstellers). Transparent und fair, damit Gesundheit bezahlbar bleibt. Und natürlich beraten wir Sie gerne und kompetent zu allen Gesundheitsfragen – besuchen Sie uns am besten noch heute!

Martinistraße 52/Ost 10, 20251 Hamburg
Tel.: 040-41303160 Fax: 040-413031616
Mo-Fr: 8.00-19.00 Uhr
Sa: 9.00-18.00 Uhr



Versammlung

Neue Kollegiumssprecher gewählt

Prof. Dr. Christian Gerloff und Prof. Dr. Karl Wegscheider sind mit großer Mehrheit als neue Sprecher des Kollegiums des Universitätsklinikums gewählt worden. Prof. Gerloff ist Direktor der Klinik und Poliklinik für Neurologie. Prof. Wegscheider leitet das Institut für Medizinische Biometrie und Epidemiologie. Bei der Wahl wurden 55 Ja-Stimmen abgegeben, das entspricht 75 Prozent der Wahlberechtigten. Die Wahlbeteiligung lag bei 91 Prozent.

Das Kollegium ist eine Versammlung aller Kliniks-, Instituts- und Abteilungsleiter/direktor/innen im UKE. Die jeweils für zwei Jahre gewählten Kollegiumssprecher/innen laden mindestens einmal monatlich die Mitglieder des Gremiums zu einem Treffen ein. Hierbei werden neben den aktuellen Belangen des UKE übergreifende Wissenschaftsthemen



Prof. Dr.
Christian Gerloff



Prof. Dr. Karl
Wegscheider

debattiert und neue Mitglieder des Kollegiums vorgestellt. Die Mitglieder diskutieren über gegenwärtige Probleme und die Zukunft des UKE, sprechen aber auch sehr detailliert über die Gestaltung einzelner Modalitäten wie zum Beispiel über die inhaltliche Ausgestaltung und Finanzierung von Forschung und Lehre in der Zukunft.

Das Gremium lädt zu den jeweiligen Themen auch Verantwortliche der Fachabteilungen oder auswärtige Experten ein, die über den aktuellen Stand der Entwicklungen informieren. Das Kollegium versteht sich aber daneben auch als Forum für „Einsprüche“ einzelner Kollegen. Neben Transparenz und gegenseitiger Achtung ist dem Gremium der Austausch mit dem Vorstand von besonderer Wichtigkeit.

Juni 2010 • June • Juin • Giugno

2. Juni 2010, 18.00 bis 20.00 Uhr

Podiumsdiskussion zur Vortragsreihe „Leben, Krankheit und Tod – Welche Deutung bieten die Weltreligionen?“

Ort: Hörsaal Physiologie, Geb. N 43

4. Juni 2010, 15.30 bis 19.00 Uhr

Jahrestreffen der UKE-Rentner und Pensionäre

Ort: Mitarbeiterrestaurant, 4. Stock

10. Juni 2010, 18.30 Uhr

Konzertreihe „Mensch – Musik – Medizin“: „Chopin bietet Chancen“

Ort: Foyer Neues Klinikum (0 10)

10. Juni 2010, 19.30 Uhr

Sommerkonzert des Hamburger

Ärztorchesters

Ort: Hörsaal der Frauenklinik (W 30)

20. Juni 2010, 14.00 bis 17.00 Uhr

Erste Ausstellung des neuen Medizinhistorischen Museums

Sie ist an diesem Sonntag zum ersten Mal für die Allgemeinheit zugänglich. Öffnungszeiten sind künftig wie folgt: dienstags 10.00 bis 14.00 Uhr, donnerstags 16.00 Uhr (Führung), sonntags 14.00 bis 17.00 Uhr, Ort: Gebäude N 30b, EG

23. Juni 2010, 16.00 bis 18.30 Uhr

8. Eppendorfer Dialog zur Gesundheitspolitik, Experten-Debatte zum Thema: „Kann Prävention das

Gesundheitssystem retten?“

Ort: Hörsaal der Frauenklinik (W 30)

25. Juni 2010, 11.30 bis 13.00 Uhr

Zivilcourage – Nur etwas für Helden?

Veranstaltung für alle UKE-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (s. S. 26)

Ort: Hörsaal der Frauenklinik (W 30)

28. und 29. Juni 2010, ab 9.00 Uhr

7. Tag der Weiterbildung der Universitären Bildungsakademie

Ort: Erika-Haus (W 29)

Weitere Veranstaltungen für die kommenden Monate finden Sie unter:

www.uke.de.veranstaltungen



Wie funktioniert eigentlich ein Stethoskop? Und welche Erkenntnisse können Röntgenaufnahmen liefern? Schülerinnen und Schüler erfuhren am UKE Wissenswertes über medizinische und nichtmedizinische Ausbildungsberufe – als Orientierung für ihre spätere Berufswahl

Aktionstag

Zukunft für Mädchen, neue Wege für Jungs



In Ausbildungsberufe am Universitätsklinikum hineinschnuppern konnten Jungen und Mädchen beim bundesweiten Aktionstag „Girls' Day“.

Mehr als 40 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten aus Hamburg und der näheren Umgebung haben sich am bundesweiten Aktionstag „Girls' Day“ über Ausbildungsberufe am Universitätsklinikum informiert. Die Mädchen lernten vor allem Berufe in Naturwissenschaften und Technik sowie im Handwerk kennen.

Auch Jungen nutzen den Aktionstag, um in Pflege- und Sozialberufe „hineinzuschnuppern“. Die Offerten am UKE waren sehr begehrt, sagt Frauke von der Heide, Gleichstellungsbeauftragte des nichtwissenschaftlichen Personals, die den Girls' Day am Klinikum zentral organisiert hatte: „Alle im Internet angebotenen Plätze waren innerhalb von 14 Tagen vergeben.“ Zum Abschluss der Aktion erhielt sie ausschließlich positive

Rückmeldungen der Teilnehmer. „Alles war perfekt!“, schrieb beispielsweise ein Schüler, der auf einer Bettenstation hospitiert hatte und voll des Lobes über die freundliche Betreuung war.

Ein Mädchen, das den Tag am Institut für Anatomie verbracht und ein Gehirn unter dem Mikroskop untersucht hatte, äußerte sich begeistert darüber, dass sie die Chance hatte, „Sachen zu sehen, die ich womöglich sonst nie gesehen hätte“. Allen, die im UKE zum Gelingen des Aktionstags beigetragen haben, gebühre ein großes Dankeschön, sagte die Gleichstellungsbeauftragte von der Heide. Der Girls' Day ist das größte Berufsorientierungsprojekt für Schülerinnen in Deutschland; er wird von zwei Bundesministerien und der Europäischen Union gefördert. Er steht Mädchen und Jungen aus allen Schulformen offen. Der nächste Girls' Day findet am 14. April 2011 statt.

🌐 www.girls-day.de

🌐 www.neue-wege-fuer-jungs.de

Impressum

Herausgeber:
Vorstand des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf, Martinistraße 52, 20246 Hamburg

Redaktion und Anzeigen:
Geschäftsbereich Unternehmenskommunikation,
Dr. Christian Kreher (verantwortlich),
Stefanie Kreiss (Redaktionsleitung)
Tel.: (040) 74 10 - 5 47 47, Fax: (040) 74 10 - 5 49 32,
E-Mail: redaktion@uke.de

Gestaltung:
Foto-/Grafikabteilung, Claudia Hottendorff

Titelbild:
Claudia Ketels – Dr. Ursula Scholz bei der Besprechung einer Patientinnen-Mammografie

Fotos:
Foto-/Grafikabteilung, Jochen Koppelmeyer, Claudia Ketels, Sebastian Schulz, Dagmar Claußen, Monika Lutz, Jann Wilken

Druck:
Karl Bergmann & Sohn, Steilshooper Straße 35,
22305 Hamburg

Auflage: 6000 Exemplare

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträgern nur mit Genehmigung des Herausgebers. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten oder Bildern behält sich die Redaktion die Veröffentlichung vor. Einsender von Manuskripten erklären sich mit redaktioneller Bearbeitung einverstanden. Mit Verfassernamen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder.

Fotos: Jochen Koppelmeyer (4), Dagmar Clautßen



Anatoli Eduardowitsch Serdjukow, Verteidigungsminister der Russischen Föderation (2. v. l.), Prof. Dr. Jörg F. Debatin, Vorstandsvorsitzender des UKE (3. v. l.), Dr. Alexander Kirstein, Kaufmännischer Direktor des UKE (ganz rechts)

Der russische Verteidigungsminister Anatoli Eduardowitsch Serdjukow hat im Rahmen eines Deutschlandbesuchs mit einer zwölköpfigen Delegation das Neue Klinikum besichtigt und sich über die Planung, Ausstattung und den Betrieb des Gebäudes informiert. In Russland sind die Bereiche Landesverteidigung und Krankenhausbau beziehungsweise Gesundheitswesen traditionell eng verknüpft.

Spende

Willkommene Unterstützung

Rund 4500 Euro hat Hella Häussler, Tochter eines ehemaligen Professors für Neurochirurgie am UKE, dem Freundes- und Förderkreis des UKE gespendet.



Freude über Spende: (v. l.) Irina von Jagow, Stiftung Denkmalschutz Hamburg, Prof. Dr. Adolf F. Holstein, Hella Häussler

Die Spenderin, die im Referat Stadtplanung der Handwerkskammer Hamburg tätig war, hatte die Summe im Rahmen ihrer Verabschiedung in den Ruhestand gesammelt. „Dies ist eine erfreuliche weitere Hilfe für die Einrichtung des Medizinhistorischen Museums“, sagte Prof. Dr. Adolf F. Holstein, Vorsitzender des Freundes- und Förderkreises. Der Freundes- und Förderkreis hat in den vergangenen zwei Jahren bereits rund 520 000 Euro für die Einrichtung des Museums eingeworben. Das Museum, untergebracht in der ehemaligen Pathologie, wird im Juni 2010 offiziell eröffnet (s. S. 22). Das Gebäude war in den 20er-Jahren von dem berühmten Architekten und Baudirektor Hamburgs, Fritz Schumacher, entworfen worden.

Aufruf

Weltblutspendetag

Der UKE-Blutspendedienst ruft zum Blutspenden auf: Aus Anlass des Weltblutspendetages am 14. Juni 2010 werden unter allen Neu- und Dauerblutspendern, die sich an diesem Tag zur Spende melden, attraktive Preise verlost. Blut ist durch nichts zu ersetzen. Jeder Mensch kann in die Lage kommen, auf eine Blutspende angewiesen zu sein. Der Blutspendedienst sucht daher gesunde Menschen zwischen 18 und 60 Jahren, die bereit sind, regelmäßig Blut zu spenden. Das UKE benötigt täglich rund 120 Blutkonserven – jede Spende zählt! Nähere Informationen unter der Telefonnummer 74 10-52 616

📍 www.uke.de/blutspende

Aktion

Boxer besuchen kranke Kinder

Wie sich ein Boxhandschuh von innen anfühlt, konnten kleine, nierenkranke Patientinnen und Patienten des UKE vor Kurzem testen. Zwei Boxer der Arena Boxpromotion, der Schwergewichtler Juan Carlos Gómez und der Mittelgewichtler Mahir Oral, besuchten das KfH Nierenzentrum im UKE. Sie zeigten den Kindern Teile ihrer Ausrüstung, gaben Autogramme und nahmen sich Zeit für Gespräche. Die Aktion fand auf Initiative der Denys-Drash-Stiftung (Step 4 Kids) statt. Das Denys-Drash-Syndrom ist ein Defekt auf einem bestimmten Gen, das für die Unterdrückung einer spezifischen Tumorerkrankung zuständig ist. Infolge des Defekts leiden die erkrankten Kinder an chronischem Nierenversagen.

Neues Angebot

RehaCentrum eröffnet

Auf dem Gelände des Universitätsklinikums hat das neue „RehaCentrum Hamburg“ in Trägerschaft des Klinikums Bad Bramstedt eröffnet. Durch die räumliche Nähe entstehen vielfältige Synergien, von denen Patientinnen und Patienten profitieren.

Eine Reha auf dem Land – das ist für manche Patienten genau das Richtige. Eine steigende Anzahl von Reha-Bedürftigen kann und möchte aber für die Behandlung das gewohnte Umfeld nicht verlassen. Diesen veränderten Bedürfnissen trägt die Neueröffnung des RehaCentrums Hamburg in Trägerschaft des Klinikums Bad Bramstedt Rechnung. Die enge Abstimmung zwischen behandelnden Ärzten auf UKE-Stationen und den Reha-Medizinern des Zentrums soll die Versorgung verbessern und die Verweildauer der Patientinnen und Patienten verkürzen.

„Wir freuen uns, künftig mit dem RehaCentrum Hamburg räumlich und auch interdisziplinär eng zusammenzuarbeiten, um so die Behandlungsqualität unserer Patienten auch nach dem Klinikaufenthalt weiter zu optimieren“, sagte der Ärztliche Direktor des UKE, Prof. Jörg F. Debatin. Mit einem Investitionsvolumen von rund neun Millionen Euro

wurden in der ehemaligen Frauenklinik 98 ambulante Plätze errichtet. Bis zum Jahresende sollen weitere 70 stationäre Plätze hinzukommen. Das Angebot auf insgesamt rund 5800 Quadratmetern umfasst die Fachrichtungen kardiologische, neurologische, orthopädische und psychosomatische Rehabilitation. Es ist die erste Reha-Einrichtung im Stadtgebiet überhaupt, die eine derart fachübergreifende stationäre Versorgung anbietet.

„Durch die enge Zusammenarbeit zwischen dem UKE und dem RehaCentrum werden neueste wissenschaftliche Erkenntnisse freigesetzt“, sagte Dr. Andreas Christoph Arlt, Ärztlicher Direktor des Klinikums Bad Bramstedt. „Dadurch können Erfolge in der Rehabilitation wissenschaftlich auch besser evaluiert werden.“ Die Gesellschafter des Klinikums Bad Bramstedt sind die Deutsche Rentenversicherung Nord, die Stadt Bad Bramstedt und die Allgemeine Ortskrankenkasse Rheinland/Hamburg.



Wohnortnahe Reha als Konzept der Zukunft: Die umgebaute ehemalige Frauenklinik des UKE bietet 98 ambulante Plätze in den Fachrichtungen Neurologie, Kardiologie, Orthopädie und Psychosomatik. Rund 250 Quadratmeter groß ist der Fitness-Raum im siebten Stock des RehaCentrums. Dort können Patientinnen und Patienten auf 20 Therapiegeräten unter unterschiedlichsten Anforderungen trainieren.

Informationsveranstaltung

Zivilcourage – Nur etwas für Helden?

Wer den Begriff Zivilcourage hört, denkt oft als Erstes an spektakuläre Fälle wie den des Münchners Dominik Brunner.



Prof. Dr. Veronika Brandstätter-Morawietz

Der Manager stellte sich im Herbst 2009 an einem S-Bahnhof schützend vor vier Kinder, die von Jugendlichen bedroht wurden. Doch Zivilcourage sollte nicht nur mit solch unerschrockenen, manchmal lebensgefährlichen Heldentaten einzelner Personen assoziiert werden, so Prof. Dr. Veronika

Brandstätter-Morawietz. Die Psychologin von der Universität Zürich hält es gerade auch „im Kleinen“ für möglich und notwendig, Verantwortung zu übernehmen und, wenn nötig, einzugreifen – etwa am Arbeitsplatz. Doch wie soll man reagieren, wenn man beobachtet, dass ein Mensch beleidigt, gedemütigt, bedroht oder sogar angegriffen wird? Wovon hängt es ab, ob jemand wegsieht oder hinschaut und handelt? Welche Formen von Zivilcourage gibt es, und welche Erkenntnisse zu diesem Thema hat die Psychologie? Diese und andere Fragen will die Wissenschaftlerin am **Freitag, dem 25. Juni**, beantworten. Ort der 90-minütigen Veranstaltung, die um **11.30 Uhr** beginnt, ist der Hörsaal

Frauenklinik. Teilnehmen können alle interessierten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. „Es gibt natürlich kein Verhaltensmuster bezüglich couragierten Verhaltens, das sich auf alles anwenden lässt“, betont die Psychologin Prof. Brandstätter-Morawietz. „Aber es gibt Empfehlungen für bestimmte Situationen, etwa für den Fall, dass man Zeuge wird oder sich plötzlich in der Opferrolle befindet.“ Anlässlich der Veranstaltung findet eine anonyme Online-Befragung statt. Das Ausfüllen des Fragebogens, zugänglich unter www.uke.de/zivilcourage, dauert nur rund eine Viertelstunde. Die Ergebnisse gehen in eine Studie ein, die unter anderem dazu beitragen soll, Zivilcourage-Trainings zu verbessern.

Neuer Arbeitskreis

Da ist Musik drin

Bei einem informellen Treffen mit dem Ärztlichen Direktor, Prof. Dr. Jörg F. Debatin, hat sich erstmals der neu gegründete Arbeitskreis „Musiktherapie im UKE“ vorgestellt. Der Kreis ist ein Zusammenschluss von Musiktherapeutinnen und -therapeuten. Musiktherapie hat im Universitätsklinikum in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, in der Psychosomatik, in der Kinder- und Erwachsenenonkologie, der Knochenmarkstransplantationsabteilung und in verschiedenen Forschungs- und Praxisprojekten ihren festen Platz gefunden.

Das Ziel der Gruppe: Alle, die in diesem Bereich arbeiten, sollen vernetzt werden, um die musiktherapeutische



Fotos: B. Fabricius/Pressebild.de, Henri Gossweiler

Unbeschwerte Momente, in denen die Krankheit eine Zeit lang vergessen ist: Musiktherapeut Gerhard Kappelhoff mit einem kleinen Patienten der Kinderkrebstation

Arbeit in Theorie und Praxis, Forschung und Öffentlichkeit besser verankern und darstellen zu können. Geplant sind eine engere Kooperation mit Ausbildungsstätten wie der Hochschule für Musik und Theater, eine stärkere Unterstützung

durch Fördervereine und der Ausbau in weiteren Abteilungen sowie Fachtagungen, Symposien und Kongresse. Wer Kontakt zum Arbeitskreis aufnehmen will, kann das per Mail tun: uschmidt@uke.uni-hamburg.de

Broschüre

Vorsorge für Erkrankung



Von heute auf morgen schwer zu erkranken und seinen Willen nicht mehr klar ausdrücken zu können – dies ist eine Extremsituation, in die niemand geraten möchte.

Und doch tritt dieser Umstand immer wieder unerwartet ein. Wer aber regelt dann die persönlichen Angelegenheiten, entscheidet über ärztliche Eingriffe oder etwa den Umzug in ein Pflegeheim? Experten des UKE bieten in einer Broschüre mit dem Titel „Vorsorge für den Fall einer schweren Erkrankung“ aktuelle Informationen an, die helfen sollen, sich mit allen Aspekten dieser Fragestellungen auseinanderzusetzen. Die Broschüre, die von Dr. Raimund Kniep, Ombudsmann beim UKE überarbeitet wurde, berücksichtigt die neuen gesetzlichen Regelungen zur Patientenverfügung und Änderungen im Betreuungsrecht.

In eigener Sache

Liebe Leser/innen,

haben Sie Themenvorschläge für die UKE news? Ideen für Reportagen? Meldungen zu Auszeichnungen, Terminen, Veranstaltungen, Neuerscheinungen oder Ähnlichem? Wir freuen uns über Ihre Anregungen unter redaktion@uke.de

Zahl des Monats



Fotos: Jochen Koppelmeyer, xx

Poster wurden in der Foto-/Grafikabteilung im Mai 2010 gedruckt; rund 90 Prozent davon wurden bei wissenschaftlichen Kongressen eingesetzt.



v. l.: Schwester Waltraud Hubert, Dr. Angela Schulz, Sibylle von Rautter, Dr. Miriam Pittner, Marlies Paschen, Christiane Kistner, Sven Koppelwieser

Eine hochspezialisierte Gehhilfe für kleine gehirnkranke Patienten hat der Verein „Freunde der Kinderklinik des UK Eppendorf“ der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin gestiftet. Der Kauf des knapp 2670 Euro teuren Geräts wurde möglich, nachdem ein Benefiz-Bridge-Turnier des gemeinnützigen Vereins ein entsprechendes Ergebnis gebracht hatte.

Marlies Paschen und Sibylle von Rautter übergaben die Gehhilfe namens „Easy Walker“ im Namen des Vereins an die Physiotherapeutin Christiane Kistner. Die Ziele des Vereins sind Erleichterungen für Patienten, betroffene Familien und Personal der Klinik sowie die Anschubfinanzierung von Forschungsvorhaben.



Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf

Musik
Mensch
Medizin

Chopin bietet Chancen

10. Juni 2010, 18.30 Uhr

Programm

Etüde Op. 10 Nr. 3 in E-Dur (für Trompete und Klavier)

Nocturne Op. 9 Nr. 1 in B-Moll

Polonaisen:

Op. 40 Nr. 1 in A-Dur

Op. 40 Nr. 2 in C-Moll – Allegro maestoso

Op. 53 in As-Dur

Sonate Nr. 2 in B-Moll Op. 35

Etüde Op. 10 No. 3 in E-Dur (für Trompete und Klavier)

Besetzung

Dan Deutsch Klavier

Michael Ohnimus Trompete

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) | Foyer des Neuen Klinikums (Gebäude O10) | Martinistraße 52 | 20246 Hamburg
www.musikmenschmedizin.de | Der Eintritt ist frei. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Die nächsten Termine

Beethoven begeistert 9. September 2010 | Mozart motiviert 11. November 2010 | jeweils 18.30 Uhr

Mit freundlicher Unterstützung von

Gerhard-Trede-Stiftung



carepoint

Thum & Wilharm
Ein Schritt voraus!

Wir machen uns ein Bild von Ihren Füßen

Mit der elektronischen Fußdruckmessung analysieren wir schnell und exakt die Belastungssituation unter dem Fuß. So können wir auf optimale Weise Ihren individuellen Anforderungen entsprechend Ihre Füße unterstützen. Zum Beispiel mit der **TRI-active Einlage** von Bauerfeind.



Mo-Do 8:00-17:00 Fr 8:00-13:30
Tel: 040/ 411 6109-0 UKE 57002
www.carepoint.eu

